Kurzanzeigen = Annonces sommaires

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **28 (1969)**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kurzanzeigen – Annonces sommaires

KLAUS HEGER, *Die Bibel in der Romania: Matthäus 6, 5–13,* Tübingen (Niemeyer) 1967 (*Romanische Paralleltexte 1*), XVI + 38 p.

Diese neue, von Kurt Baldinger herausgegebene Reihe verfolgt vor allem pädagogisch-praktische Ziele und will Material für Strukturvergleiche in Seminarübungen bereitstellen. Zu diesem Zweck sollen Ausschnitte aus meist literarischen Texten synoptisch dargeboten werden, wobei dem (normalerweise romanischen) Original Übersetzungen in verschiedene romanische Sprachen oder Dialekte gegenüberstehen; wo es möglich und sinnvoll erscheint, sollen auch nichtromanische Sprachen berücksichtigt werden. Neben diesen mehrere romanische Sprachen umfassenden und in erster Linie für synchronische Vergleiche gedachten Paralleltexten sind auch diachronische Paralleltexte in einer einzelnen romanischen Sprache geplant.

Als erstes Bändchen sind nun die von Klaus Heger herausgegebenen Verse 5–13 von Matthäus 6 erschienen[1]; die Tatsache, daß diese Verse mit dem Vaterunser schließen, zeigt deutlich, welche über die Anfänge der modernen Sprachwissenschaft zurückreichende Tradition der neuen Reihe zu Gevatter stand. Berücksichtigt werden neben einem griechischen und zwei lateinischen Texten (*Itala* und *Vulgata*) 6 Fassungen aus der Ibero-Romania, 9 aus der Süd-Galloromania und Oberitalien, 4 aus der Rätoromania, 8 aus der Nord-Galloromania, 2 aus Sardinien, 7 aus der Italo-Romania sowie 5 Versionen in romanischen Kreolensprachen. Diese 44 Texte werden nun so untereinander angeordnet, daß jeder eine Zeile einnimmt und auf der nächsten Seite auf gleicher Höhe weiterläuft. Um Zusammengehörendes besser in den Blick treten zu lassen, wurden die entsprechenden Syntagmen in 104 numerierte Kolonnen eingerückt; der Tatsache, daß die Reihenfolge der Syntagmen nicht immer in allen Sprachen und Dialekten die gleiche ist, wurde durch entsprechend markierte Doppel- oder Dreifachführung gewisser Kolonnen Rechnung getragen.

Peter Wunderli

*

BRUNETTO LATINI, *La Rettorica.* Testo critico di FRANCESCO MAGGINI. Prefazione di CESARE SEGRE, Firenze (Le Monnier) 1968, LXXIV + 211 p. (*Quaderni di letteratura e d'arte N.S.*).

In einer Zeit, da unveränderte Nachdrucke aller Art den Büchermarkt überfluten, ist es eine Freude für den Rezensenten, den vorliegenden Band anzuzeigen. Cesare Segre hat sich der Mühe unterzogen, die grundlegende und, wie er selbst sagt, hinsichtlich der Textgestaltung definitive Edition der *Rettorica,* die F. Maggini 1915 herausge-

[1] Weitere Paralleltexte aus dem Alexiuslied, dem Rosenroman, der spanischen Romanzendichtung, der Celestina, aus Cervantes, Llull, Dante, Boccaccio, Castiglione, Augustin und Livius sind angekündigt.

bracht hat, sorgfältig zu überprüfen, stehengebliebene Irrtümer und Versehen zu verbessern und das Glossar zu ergänzen. In einer *Nota* (p. XI–XIII) legt der neue Herausgeber Rechenschaft ab über alle Änderungen. Im Vorwort würdigt er das Verdienst Magginis und bestimmt seinen Platz in der Geschichte der italienischen Philologie.

Die Ausgabe von 1915 wie auch Magginis grundlegende Abhandlung über die *Rettorica* (Florenz 1912) sind längst vergriffen. Einen Teildruck (mit Anmerkungen) hat Segre in *La Prosa del Duecento* (a cura di C. Segre e M. Marti, 1959) gegeben. Nur die Übersetzung von Ciceros *De inventione,* ohne Brunettos Kommentar, ist, ebenfalls nach der Ausgabe von Maggini, in Segres *Volgarizzamenti del Due e Trecento* (Torino 1953) abgedruckt. Mit der vorliegenden Neuausgabe ist der vollständige Text (Übersetzung und Kommentar) dieses für den italienischen Frühhumanismus so bedeutungsvollen Werkes wieder leicht zugänglich geworden, wofür wir dem Herausgeber zu Dank verpflichtet sind.

Siegfried Heinimann

*

HEINRICH BIHLER, *Der Rosenroman von Guillaume de Lorris und Jean de Meun,* in Auswahl hg. von H. B., Tübingen 1966 (*Sammlung romanischer Übungstexte 49*), XXIII + 110 p. und 2 Tafeln.

Die Idee, den Rosenroman in einer Auswahlausgabe in die *Sammlung romanischer Übungstexte* aufzunehmen, kann in jeder Hinsicht nur begrüßt werden. Einmal ist infolge des Umfangs des Werkes (beinahe 20000 Verse) eine Beschränkung auf eine Anzahl charakteristischer Stellen bei Verwendung in Übungen und Seminarien nicht zu umgehen, und für diese Zwecke hat H. Bihler eine verdankenswerte Vorarbeit geleistet. Ebenso werden ihm auch alle Studenten Dank wissen, die sich auf knappem Raum – aber eben doch aus eigener Anschauung – über die wichtigsten Charakteristiken eines der berühmtesten Werke der altfranzösischen Literatur orientieren wollen. Zu diesen Punkten kommt noch, daß die kritische Ausgabe von E. Langlois[1] lange Zeit vergriffen war[2] und von der neuen, das Manuskript *BN fr. 1573* wiedergebenden von F. Lecoy einstweilen nur der erste Band (v. 1–8226)[3] vorliegt. Wohl fehlt es an früheren Auswahlausgaben nicht, doch haben sie meist den Nachteil, daß sie den Text modernisieren oder überhaupt ins Neufranzösische übertragen, oder dann den Nachdruck ganz einseitig auf den ersten Teil des Werks legen[4]. Das Bedürfnis nach dem vorliegenden Bändchen kann somit nicht geleugnet werden.

Bihler versieht seine Ausgabe mit einer Einleitung und einem Glossar. In der Einleitung wird zuerst das Leben der beiden Verfasser kurz skizziert (p. VII–VIII). Dann wendet er sich dem Werk zu, indem er zuerst seine metrische Form und die Sprache kurz beleuchtet, um sich dann ausführlicher seiner Gestaltung und Bedeutung zu-

---

[1] *Le Roman de la Rose par Guillaume de Lorris et Jean de Meun publié d'après les manuscrits* par ERNEST LANGLOIS, 5 vol., Paris 1914–1924.

[2] Heute ist sie wieder erhältlich – leider nur als sündhaft teurer Nachdruck (New York 1965).

[3] FÉLIX LECOY, *Guillaume de Lorris, Jean de Meun, Le Roman de la Rose* I, Paris 1965 (*CFMA 92*).

[4] Cf. BIHLER, *Rosenroman,* p. XIV.

zuwenden (p. VIII–XII). Es folgen eine Skizze der Überlieferungsgeschichte (p. XIII–XIV), die notwendigen Angaben über die vorliegende Ausgabe (p. XIV–XV), eine ausgewählte Bibliographie zum Rosenroman (p. XVI–XX) und eine Übersicht über die ausgewählten Textstellen (p. XX–XXIII). – Zur Einleitung noch eine Bemerkung. Bihler beginnt mit dem Satz: «Wie der Tristanroman des 12. Jahrhunderts, so ist auch der Rosenroman des 13. Jahrhunderts das Werk zweier Autoren.» Diese Formulierung scheint uns nicht statthaft und vor allem auch für den Studenten irreführend zu sein: Während wir beim Rosenroman einen bewußten Anschluß von Jean de Meun an den ersten (vermeintlich oder wirklich unvollendeten) Teil von Guillaume de Lorris haben, eine realistische Fortsetzung eines höfisch-idealistischen Anfangs, handelt es sich bei den auf uns gekommenen Tristanfassungen von Béroul und Thomas um Bruchstücke zweier vollständiger, nicht direkt zueinander in Beziehung zu setzender Versionen des gleichen Stoffes, um eine *version commune* und eine *version courtoise*[5].

Der Text selbst wird nach der kritischen Ausgabe von Langlois gegeben, und zwar übernimmt ihn Bihler bis auf eine einzige Stelle unverändert: v. 16060 korrigiert er nach Langlois' Apparat *a reiz* zu *a[d]reiz*. Die Übernahme des Textes von Langlois (aus Platzgründen allerdings ohne den kritischen Apparat) drängte sich auf, wenn man vielleicht auch bedauern mag, daß dadurch ein nach der Methode Lachmanns «frisierter» Text gegeben wird. Wollte Bihler aber nicht entweder seine Auswahl auf die ersten 8226 Verse beschränken (Band 1 der Lecoy-Ausgabe) oder dann einen wesentlich späteren Zeitpunkt der Publikation ins Auge fassen, indem er den Abschluß der Lecoy-Ausgabe abwartete oder selbst eine von Grund auf neue Edition begann, blieb ihm keine andere Wahl. Was nun die Auswahl der wiedergegebenen Stellen anbelangt, so strebt Bihler darnach, sowohl einen Eindruck vom Werk als Ganzem, von seiner Komplexität und seiner Vielfalt zu geben als auch die Verschiedenartigkeit der beiden Teile zu verdeutlichen; dabei wird beiden Autoren ungefähr gleichviel Raum zugestanden, was in Anbetracht ihres Anteils am Gesamtwerk doch einer eindeutigen Bevorzugung Guillaumes gleichkommt. Die Auswahl an sich ist insofern geschickt gemacht, als sie nicht nur darnach strebt, die eigentlichen Steckenpferde der beiden Autoren herauszustellen, sondern auch darauf bedacht ist, verschiedene Stellungnahmen zum gleichen Thema aufzuzeigen; gleiches gilt auch für die verwendeten Stil- und Ausdrucksmittel. In seinem Streben, die Vielfalt der Kontraste einzufangen, scheint uns Bihler aber doch etwas zu weit gegangen zu sein: wie schon ein Blick auf das Verzeichnis der ausgewählten Textstellen zeigt, führt sein Vorgehen oft zu einer vollständigen Auf- und Zersplitterung des Textes. In zahlreichen Fällen haben wir Bruchstücke von 20 bis 30 Versen (ja zum Teil sogar noch weniger), und Abschnitte von mehr als 100 Versen sind äußerst selten. Durch diese Aufsplitterung wird jede auch noch so geringe Entwicklung im Romanablauf zerstört, denn auch die die einzelnen Stellen verbindenden Überleitungstexte schaffen hier kaum Abhilfe: was bleibt, ist eine Sammlung von Miniaturen, aber kein Gemälde mehr, eine statische Vielfalt anstelle einer (relativen) dynamischen Einheit.

Was das Glossar anbelangt, so geht es ebenfalls auf die Ausgabe Langlois' zurück. Bihler will prinzipiell nur die selteneren, entweder in bezug auf die Form oder die Bedeutung vom heutigen Gebrauch abweichenden lexikalischen Elemente aufneh-

[5] Vgl. auch das Verhältnis der deutschen Fassungen von Eilhart und Gottfried zueinander.

men. Dieser Rahmen scheint uns etwas zu weit, denn so kommen heute untergegangene, im Altfranzösischen aber durchaus geläufige und auch jedem Studenten mit minimalen Vorkenntnissen bekannte Wörter ins Glossar zu stehen, ganz abgesehen davon, daß Bihler zum Teil auch Elemente aufnimmt, die in Form und Inhalt kaum oder überhaupt nicht von der modernen Entsprechung abweichen. Unter den Buchstaben A–C würden wir so zumindest folgende Stichwörter streichen: *aage, aiglentier, as* (= *aux*), *assez, aus* (= *aux*), *ausinc, autresi, autel* (adj.), *barrer, blondet, cel/cil, cetui, chaitif, charme* ('Weißbuche'), *chenu, chier* (*avoir* ~). In zahlreichen Fällen scheint uns auch die Übersetzung allzu frei, allzu sehr dem *effet de sens* der betreffenden Stelle angepaßt und sich am Rande des Erlaubten zu bewegen, ja zum Teil sogar eigentlich falsch zu sein, cf.: *besoigne* 8358 'Verhältnisse, Lauf der Dinge'; *angoisse* 15481 'Gewalt, Wucht'; *aparent* 5 'wirklich, wahr'; *force* (*faire* ~) 4387 'sich kümmern um'; *hurter* 8589 'sich Scharmützel liefern'; *nombre* (*mettre en* ~) 'zählbar sein'; *vilain* 2915 'schlechter Mensch'; etc. Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, daß das Glossar einige Wünsche offenläßt; solche Mängel sind zwar unangenehm, doch stellen sie die Brauchbarkeit der Ausgabe in dem ihr zugedachten Rahmen nicht in Frage.

Peter Wunderli

*

Estudis de literatura catalana oferts a Jordi Rubió i Balaguer en el seu setanta-cinquè aniversari, 2 vol., Barcelona 1962–1967 (*ER 10/11*).

En 1967, l'*Institut d'Estudis Catalans* a fait paraître les volumes X et XI de sa publication *Estudis romànics*. Ce sont deux importants volumes de mélanges sur l'histoire littéraire catalane, offerts en hommage au maître indiscutable et indiscuté de ces études pour la génération actuelle, prof. Jordi Rubió i Balaguer. Pour l'*Institut*, c'était satisfaire une dette de justice que d'organiser cet hommage, rendu par des universitaires et des savants de plusieurs pays à un savant dont le nom est si intimement lié à l'histoire de cette institution. Dès sa fondation, en 1907, le prof. Rubió fut, en effet, un des secrétaires-rédacteurs de l'*Institut;* ensuite, il créa et dirigea son excellente bibliothèque, et il en est, maintenant, le président de la Section historico-archéologique. Pour le prof. Rubió lui-même, c'était le genre de témoignage auquel il est le plus sensible. Car ce fils et petit-fils d'historiens illustres de la littérature catalane est un savant aussi modeste qu'acharné au travail et un homme dont l'intégrité morale et le courage civique n'ont jamais connu la moindre défaillance. Aujourd'hui, après quatre-vingts années bien remplies d'activités, seule l'incompréhension officielle le retient dans l'ostracisme, éloigné de l'Université, de la Bibliothèque et de l'Ecole de bibliothécaires qu'il avait animées de son effort créateur.

Les volumes portent sur la couverture une double date, 1962–1967. C'est que les mélanges avaient été prévus pour commémorer le 75e anniversaire du prof. Rubió. Mais une série d'entraves de toute sorte – allant des tracasseries policières au retard inévitable des collaborations scientifiques – en ont retardé la parution jusqu'aux quatre-vingts ans du maître. Ils sont venus ainsi enrichir de leur qualité érudite les autres hommages, plus populaires, qui lui ont été rendus à cette occasion.

Une préface du prof. Ramon Aramon i Serra, secrétaire général de l'*Institut*, sert à la fois de dédicace, d'esquisse bio-bibliographique du prof. Rubió et de présentation

de l'ensemble. Nous y apprenons pourquoi on a voulu limiter les contributions au domaine strict de la littérature catalane et aux auteurs liés, d'une manière ou d'une autre, à l'*Institut d'Estudis Catalans*. Une longue «Tabula gratulatoria» donne ensuite les noms de tous ceux qui ont voulu être présents au jubilé.

La publication d'un recueil de quarante travaux de valeur sur l'histoire littéraire de la Catalogne est un événement assez exceptionnel pour mériter l'attention de *Vox Romanica*. Il y a encore le fait que les vingt-cinq contributions du premier volume concernent toutes le moyen âge et, parmi celles du deuxième, sept portent sur l'humanisme et les siècles de décadence du catalan (XVI^{e}–XVIII^{e}), deux sur le XIX^{e} siècle, et seulement les cinq dernières sont des analyses stylistiques ou des essais d'interprétation des meilleurs poètes contemporains.

L'ensemble est disposé en ordre chronologique. Il s'ouvre par un article posthume d'un des meilleurs occitanistes de notre époque, Kurt Lewent (décédé en 1964), de New York University, sur l'interprétation du troubadour catalan Cerverí de Girona. Suit le bloc le plus compact de travaux consacrés à un même auteur: sept articles sur des aspects différents de l'œuvre de Raymond Lulle – objet d'études cher au prof. Rubió. Au centre il y a le bréviaire mystique *Llibre d'Amic e Amat*, dont Rosalia Guilleumas (Barcelone) met au point le problème de la transmission manuscrite et imprimée, R.D.F. Pring-Mill, de l'Université d'Oxford, fait ressortir l'unité, et le prof. Miquel Dolç, de l'Université de Valence, étudie le symbolisme dans les éléments du paysage. Le travail du prof. A.M. Badia i Margarit, de l'Université de Barcelone, dépasse le cadre de son titre *Notes per a una caracterització lingüística dels manuscrits del «Llibre de Contemplació». Contribució a l'estudi de la llengua de Ramon Llull* et apporte des vues éclairantes sur la tradition manuscrite de l'ouvrage fondamental de R. Lulle. Sur la tradition manuscrite encore l'article de Friedrich Stegmüller, de l'Université de Fribourg en Br., *Eine neue Handschrift der «Taula general» von Ramon Llull* et, finalement, deux travaux sur la position de Raymond Lulle par rapport à l'Islam, un de Joan Vernet (Barcelone) sur le livre *Oracions de Ramon*, et l'autre du soussigné, dans lequel je combats l'utilisation que fait Américo Castro de la personnalité de R. Lulle pour justifier ses thèses sur l'influence sémitique dans ce qu'il estime être le «style de vie» ou la «conscience d'être» unitaires des Espagnols.

Les deux travaux suivants concernent la fameuse chronique du roi Jacques I^{er} d'Aragon, où le roi parle à la première personne; ce sont celui de Joan Ainaud (Barcelone), sur la possible collaboration de Jaume Sarroca dans sa rédaction, et celui de l'éminent historien Ferran Soldevila, contre la prétendue influence de la chronique latine de Marsile sur celle du roi catalan.

Un autre groupe de contributions est constitué par des éditions critiques de textes inédits: Amadeu J. Soberanas i Lleó (Tarragone) donne une version jusqu'ici inconnue d'*Augats, seyós qui credets Dèu lo Payre;* Pere Bohigas (Barcelone) un nouveau fragment du *Lancelot* en catalan; Joaquim Molas (Barcelone) publie l'œuvre lyrique d'un auteur pratiquement inconnu des années qui chevauchent entre le XIV^{e} et le XV^{e} siècle, Lluís Icart, et Josep Vives (Barcelone) *Un llegendari hagiogràfic català* (*Ms. Ripoll 113*) du XV^{e} siècle.

Ensuite, c'est le roman chevaleresque *Tirant lo Blanc* et son auteur qui font l'objet des études de Robert B. Tate, de l'Université de Nottingham, *Joanot Martorell in England*, Rudolf Brummer (Germersheim), *Die Episode von König Artus im «Tirant lo Blanc»*, et Frank Pierce, Université de Sheffield, *The Role of Sex in the «Tirant lo Blanc»*.

Il y a encore dans le premier volume quelques essais intéressants d'interprétation de textes divers de la fin du moyen âge: le prof. Giovanni M. Bertini, de l'Université de Turin, étudie la piété affective dans la Catalogne médiévale; le prof. Johannes Vincke, de l'Université de Fribourg en Br., *Das Echo des Ave Maria und des Salve Regina in dem Brief des Templers Ramon Saguàrdia an die Königin Blanca von Katalonien-Aragon;* Mgr Higini Anglès, directeur de l'Institut Pontifical de Musique Sacrée à Rome, Fra Eiximenis (1340–1409) et la musique de son temps; Miquel Coll i Alentorn (Barcelone) le roi Martin Ier comme historien; le prof. Rafael Lapesa, de l'Université de Madrid, donne une brève note sur *La Coronación de Mossén Jordi de Sant Jordi* du Marquis de Santillane et M. Sanchis i Guarner (Valence) une autre sur la date des *Regles* de Bernat Fenollar à propos de la pureté de la langue (1487?). Quant à notre collègue Germà Colon, de l'Université de Bâle, grâce à une révision du sens et de l'étymologie du mot *tabà* donnés dans le dictionnaire étymologique de Corominas et dans le *Diccionari català-valencià-balear,* réussit à expliquer un passage obscur du *Llibre de Fortuna e Prudència* de Bernat Metge. Tandis que Martí de Riquer, l'auteur de la monumentale *Història de la literatura catalana,* ne figure dans ce recueil que par une courte référence à un moraliste valencien du XVe siècle, Francesc Carròs Pardo de la Casta.

Le deuxième volume s'ouvre à son tour avec deux travaux sur l'humanisme: Joan Ruiz Calonja (Barcelone), dans ses *Anotacions sobre l'humanisme,* et Curt J. Wittlin (Bâle) sur *Les manuscrits dits «del papa Luna» dans deux inventaires de la bibliothèque de Gaspar Johan Sánchez Munyoz à Teruel.* Le XVIe siècle est représenté par l'apport de deux remarquables archivistes, Antonio Rodríguez Moñino, actuellement à la University of California à Berkeley, sur *La «Flor de los enamorados», cancionero bilingüe,* et Agustí Duran i Sanpere (Barcelone) sur les poètes Pere et Baltasar Ausiàs March. Les trois derniers articles constituent des instruments de travail fort bienvenus sur une époque jusqu'ici très mal connue.

La survivance du théâtre religieux médiéval en catalan tout au long des temps modernes, jusqu'au XIXe siècle, fait l'objet des travaux assez étendus de Josep Massot i Muntaner, Josep Romeu i Figueras (tous les deux de Barcelone) et Lluís Batlle i Prat (Gérone). Sur le XVIIIe siècle, nous avons l'étude de Jordi Carbonell (Barcelone) sur deux traductions catalanes de *Zaïre* de Voltaire en Roussillon. Et là encore ce sont des apports nouveaux qui ouvrent d'intéressantes perspectives sur l'époque la plus négligée, parce que la moins créatrice, de toute la littérature catalane.

Il est intéressant de constater que la «renaixença» littéraire du XIXe siècle n'a guère attiré les contributions. Seuls un travail, plus historique que littéraire, de Joaquim Marco sur Abdó Terradas et une véritable monographie de plus de cinquante pages de Ramon Aramon i Serra sur l'écho éveillé en Catalogne par l'ode de Mistral *I troubaire catalan* et, en fait, sur les relations entre le *félibrige* provençal et la *renaixença.*

Enfin, l'époque contemporaine nous vaut quatre beaux articles sur de grands poètes: Joan Maragall (étudié dans ses rapports avec Eugeni D'Ors) par Antoni Comas, professeur à l'Université de Barcelone; Josep Carner, par Wilhelm Giese, de l'Université d'Hambourg, et Carles Riba, par Eduard Valentí i Fiol (Barcelone) et Arthur Terry, de l'Université de Belfast. Le dernier article est celui de Joan Veny i Clar (Mallorca) sur les chansons populaires de Majorque.

Beaucoup de ces travaux auraient mérité d'être rapportés plus en détail et suggèrent d'intéressantes remarques critiques – certes, très positives dans la plupart des cas. Mais ce ne pouvait pas être mon objet, sans allonger démesurément ce compte rendu.

Mon inventaire suffira du moins pour montrer comment cette *Festschrift* constitue un témoignage précieux de vitalité dans tout un secteur des études romanes.

Ramon Sugranyes de Franch